

NACHRICHTEN

Under the skin –
Unter die Haut

Elektrisierend und stark – Carine Adlers aufwühlender Film

Die Welt der sensiblen 19-jährigen Iris (Samantha Morton) gerät beim Tod ihrer Mutter vollkommen aus den Fugen. Unfähig zu trauern, schmeisst sie ihren Job und stürzt sich Hals über Kopf in eine Affäre mit einem attraktiven Fremden.

Sie verlässt ihren Freund Gary, zieht in ein Zimmer und ist bereit, sich völlig auf Tom (Stuart Townsend) einzulassen. Dieser entzieht



sich ihr jedoch immer wieder. Alleingelassen mit ihren Sehnsüchten streift Iris, mit Perücke und Pelzmantel ihrer Mutter bekleidet, rastlos durch die Strassen der Grossstadt Liverpool. Getrieben von einem verzehrenden Verlangen nach Nähe und Liebe lässt sie sich immer wieder auf unbefriedigende sexuelle Abenteuer ein. Gleichzeitig entfremdet sie sich immer mehr von ihrer Schwester Rose (Claire Rushbrook), mit der sie um die Liebe der Mutter rivalisiert hat. Erst nach handgreiflichen Auseinandersetzungen finden die beiden wieder zusammen und es gelingt ihnen, gemeinsam über den Verlust der Mutter hinwegzukommen.

Under the skin, der Erstling der Engländerin Carine Adler, ist ein wilder, ungestümer Film. Die junge Samantha Morton spielt Iris elektrisierend und gleichzeitig so natürlich, dass man sich ihren unberechenbaren Gefühlen nicht entziehen kann. Fragil und liebesbedürftig verwandelt sie sich mit Perücke und Pelzmantel in einen erotischen Vamp, der die Männer anlockt und doch nie Zuneigung und Verständnis findet. Die eindringliche Leidenschaft von Samantha Mortons Spiel erinnert an Emily Watson in «Breaking the Waves» oder auch an die Protagonisten von «Leaving Las Vegas»; die dynamische Kamera, die Iris durch den Grossstadtdschungel folgt, lässt an das moderne, urbane Kino eines Wong Kar-Wai denken. Der mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete Film gehört zu den beeindruckendsten britischen Filmen der letzten Jahre. «Die ungeheure Intensität dieses Films geht wahrhaftig unter die Haut».

Ab Donnerstag ist Carine Adlers brillantes und aufwühlendes Meisterstück in der Originalfassung, täglich um 18 Uhr im Surprise-Programm. Schlosskino Balzers, zu bewundern.

Einführung und Besuch
der Oper Tosca

SCHAAN: Im Rahmen des Frühjahrsprogrammes der Erwachsenenbildung Stein-Egerta findet am Donnerstag, den 3. Februar um 20.15 Uhr im Haus Stein-Egerta in Schaan ein Einführungsabend mit Dr. Markus Hofer zu Puccinis Oper «Tosca» statt. Weitere Veranstaltungen dazu: Probenbesuch am 5. Februar sowie Besuch der Premieren-Vorstellung am 11. Februar 2000, jeweils im Festspielhaus in Bregenz.

Das Vorarlberger Landestheater bringt heuer Puccinis legendären Opernkrimi «Tosca» auf die Bühne. In diesem leidenschaftlichen Opernklassiker geht es um Liebe, Blut und Gier, berühmte Arien wechseln mit packenden Duetten und berührenden Szenen. Beim Einführungsabend am 3. Februar macht Sie Dr. Markus Hofer in lebendiger Art und durch Musikbeispiele mit dem Werk vertraut. Auch blutige Opernanfänger sind dazu herzlich willkommen. Der Probenbesuch am Samstag, 5. Februar (fakultativ) ermöglicht einen lebendigen Einblick in die Entstehung einer solchen Aufführung, und bei der Premiere am Freitag, 11. Februar können Sie das Ergebnis dann so richtig geniessen. Oper ist der Kontrast der grossen Gefühle zum kleinlichen Alltag, die Leidenschaft in ihrer Kunstform. Lassen Sie sich ein auf dieses Abenteuer! In der Oper zu leiden ist einfach schöner als im wirklichen Leben!

Auskünfte sowie Anmeldungen (wegen Kartenreservierungen bitte baldmöglichst) bei der Erwachsenenbildung Stein-Egerta in Schaan, Tel. 232 48 22. (Eing.)

Die «Engitis» der Schweiz
durchbrochen

Lesung von Claus Helmut Drese in der Staatlichen Kunstsammlung – Interview

50 Jahre hat Claus Helmut Drese die künstlerische Entwicklung der Bühnen im deutschsprachigen Raum mitgestaltet – als Dramaturg in Marburg, Regisseur und Chefdramaturg am Stadttheater Osnabrück, am Nationaltheater Mannheim und mit eigener Intendanz in Heidelberg, Wiesbaden und Köln.

Mit Claus Helmut Drese sprach
Gerolf Hauser

Ab 1975 verlagerte er den Schwerpunkt seiner Arbeit an die Oper: In Zürich konnte er seine grössten Erfolge verzeichnen, die Wiener Staatsoper bereite ihm ein glanzvolles Finale, der Aufbau eines neuen Musikzentrums in Athen war seine letzte Aufgabe. Von dieser einzigartigen Karriere handelt das Buch «...aus Vorsatz und durch Zufall... Theater- und Operngeschichte(n) aus 50 Jahren» (Verlag Dittrich), aus dem Claus Helmut Drese heute (Donnerstag), um 20 Uhr in der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung lesen wird. Das VOLKSBLATT sprach mit dem Autor.

VOLKSBLATT: Sie beschreiben z.B. in Zusammenhang mit Piscator, «Affären» im Theaterleben. Sind Sie davor verschont geblieben?

C.H. Drese: «Ich darf sagen, dass das Glück über meinem Leben stand. Das begann damit, dass ich, da die Nachkriegsgeneration sehr ausgedünnt war, schon 1946 die Chance hatte, anfangen zu können. Dadurch hatte ich gegenüber anderen einen Erfahrungsvorsprung. Ich war in den 50er Jahren in Mannheim, eine damals zerstörte Stadt, die als erstes grösseres städtisches Unternehmen ihr Nationaltheater wieder aufbaute. Da war ein grosses Kulturbewusstsein, man wollte über das Theater wieder ein geistiges



Claus Helmut Drese liest heute Donnerstag in der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung.

Zentrum gewinnen. Diese Zeit war von grosser Aufbruchstimmung bestimmt. Damals füllten Autoren von Rang unsere Spielpläne. Heute ist es unser grosses Schauspielproblem, dass es an einer bedeutenden Theaterliteratur fehlt. Auch im musikalischen Bereich war jene Zeit damals reich an Begabungen, jedes Opernhaus spielte mindestens zwei zeitgenössische Stücke. Das ist heute völlig aus der Übung gekommen; man lebt heute im 18. oder 19. Jahrhundert. Aber natürlich gab es auch Haken und Ösen, z.B. in Köln die Besetzungen des Theaters durch Demonstranten im Zeichen der 68er – eine hochinteressante Krisenzeit. Die Zürcher Zeit war geprägt durch die sogenannten Opernkrawalle; es ging um den Um- und Neubau des Opernhauses; daran entzündeten sich 1980 die Jugendkrawalle mit sehr viel Lärm und Farbbeutel. Auch in Wien war es nicht nur ein Honiglecken; dort gab es durch die ständige Regie-

runkskrise immer wieder Umstellungen und Budgetprobleme. Das hat mich schwer gezupft. Am Ende bin ich aber als Sieger aus diesen Affären hervorgegangen.»

Im Kapitel über Ihre Zürcher Zeit sprechen Sie von der geistigen Enge in der Schweiz, von der «Engitis».

«Lesen Sie einmal Schweizer Schriftsteller, die immer wieder diese Enge betonen, gleich ob z.B. Muschg oder auch Dürrenmatt, mit dem ich sehr lebhaften Kontakt hatte. Es ist die Schwierigkeit einerseits, nationale Schweizer Interessen im Geistigen zu wahren, andererseits die grosse deutsche Literatur, die mindestens drei Länder übergreift, zu betreiben und in ihr einen Platz einzunehmen. Das Schweizer Denken stösst oft auf Widerstand. Wenn Sie z.B. das Verhältnis, das Muschg zur Zeit, zur Politik usw. hat, anschauen, merken Sie, wie ein freier Geist immer wieder festgenagelt und eingengt wird. Inso-

fern ist der Begriff der Enge auf die Schweiz bezogen, zumindest bei Schriftstellern eine feste Grösse.»

In einem wunderbaren Kapitel beschreiben Sie Ihre Begegnung mit dem kretischen Dichter Nikos Kazantzakis. Hat das «Griechische» eine Bedeutung in Ihrem Leben?

«Unterschwellig ganz sicher. Diese Begegnung hat mich sehr beeindruckt. Seit 1964 war ich jedes Jahr in Griechenland, sammle sozusagen Inseln, bin jetzt schon bei Nummer 38. Aber nicht um Rekorde zu erringen, sondern um Apollinisches in mich einzusaugen. Nach einem Gastspiel der Zürcher Oper in Athen bekam ich den Ruf, mich dort um das neue und kostbare Musikzentrum Megaro Musikis zu kümmern. Das habe ich mit Lust von 91 bis 97 getan. Die Antike fordert uns. Ich schreibe im Schlusswort des Buches: Im Neuen offenbaren sich geistige Traditionen, im Alten verkündet sich bereits die Zukunft. Ich glaube, dass meine dramaturgische Begabung dazu geführt hat, in jedem Stück die Dimensionen zu suchen und das auszudrücken auch in Programmen, Vorträgen und Büchern. Und diese Dimensionen sind beim Alten die Beziehungen zur Gegenwart und beim Neuen die Wurzeln in der Vergangenheit. Mich damit auseinanderzusetzen hat mein ganzes Leben erfüllt.»

Sie haben in Wien mit dem heutigen TaK-Intendanten Georg Rootering zusammengearbeitet. Gibt es da Erinnerungen?

«Viele. Ich habe ihn schon in Zürich kennengelernt. Er war dort Assistent von Ponnelle und Friedrich. In Wien konnte er fünf wichtige Jahre erleben. Ich habe seine Entwicklung auch später weiterverfolgt. Durch meine Empfehlung konnte er auch in Athen inszenieren, darunter einen sehr beachtlichen Wozzek. Wir sind gute Freunde und wollen das auch bleiben.»

Dirigent Gari Petrenko †

Das Orchester Liechtenstein-Werdenberg trauert um seinen Dirigenten

Am 27. Oktober 1999 ist im Landeskrankenhaus Feldkirch der Dirigent des Orchesters Liechtenstein-Werdenberg, Gari Petrenko, im Alter von 58 Jahren verstorben. Mit ihm hat die Musikszene der Region einen Freund und Förderer verloren, der in wenigen Jahren intensiver musikalischer Arbeit mit dem einzigen bedeutenden Liebhaberorchester der weiteren Region hör- und spürbare Fortschritte erzielen konnte.

Gari Petrenko, 1941 in der ehemaligen Sowjetunion geboren, durchlief eine Musiker- und Violinistenlaufbahn zuerst in seiner Heimat und anschliessend in Mexiko, wo er ein Orchester gründete und als Konzertmeister wirkte. Nach einigen Jahren erfolgreicher Tätigkeit zog es ihn nach Europa zurück. In Vorarlberg fand er ein neues Wirkungsfeld als Violinlehrer der Musikschule Mittleres Rheintal und als Experte für die Fachgruppe Streichinstrumente an der Liechtensteinischen Musikschule, sodann als Mitglied des Vorarlberger Symphonieorchesters und Konzertmeister verschiedener Ad-hoc-Orchester, so der Operettenbühnen Balzers und Vaduz. Als Dirigent leitete Gari Petrenko die Musikfreunde Bregenz und das Orchester Liechtenstein-Werdenberg.

Wenn wir an Gari zurückdenken, dann kommt uns das Bild des Kreises in den Sinn. Es deutet auf Abgerundetes, in sich Geschlossenes, auf Vollkommenheit hin. Das Leben des Menschen gleicht einem Kreis; mit dem Tod findet das irdische Dasein sein Ende. Das Bild des Kreises möge uns Trost sein, immer wenn wir von einem lieben Menschen Abschied nehmen, mit dem wir uns verbunden fühlten, der uns lieb war, mit dem wir eng und gern zusammengearbeitet haben, der uns Lehrer und Leiter war.

Der Lebenskreis von Gari Petrenko hat sich am 27. Oktober 1999 geschlossen. Nach langem, mit un-

bändigem Lebenswillen gegen die Krankheit geführten Kampf, der ihm alle Kraft abforderte, wurde er von den Leiden erlöst. Dieses Wissen um Erlösung darf uns in der Trauer helfen, die sein Weggang verursacht. Die Lücke, die Gari hinterlässt, ist gross und schmerzt. Wir teilen und tragen sie mit seiner Gattin Olga, seinem Sohn Kirill und seinen Angehörigen.

Während der Jahre als Dirigent des Orchesters Liechtenstein-Werdenberg hat uns Gari alles gegeben, was er wusste und konnte: seine Musikalität und seine Professionalität, seine Souveränität und sein Verständnis für Unvollkommen-

heit, seine Begeisterung und seine Rücksichtnahme, seine Überzeugung und seine Bescheidenheit. Er war uns ein guter Lehrer. Zielsicher und hartnäckig führte er das Orchester in denkwürdigen Konzertprogrammen auf Höhen, die wir unerreichbar glaubten. Ich denke an das Russische Programm eines 30. Dezembers, an das Frühlingkonzert mit der Kleinen C-Dur-Symphonie von Franz Schubert. Er hat mit dem Orchester und im Orchester Zeichen gesetzt und Spuren hinterlassen, die wir sorgsam pflegen werden, und auf denen wir weiter bauen wollen.

Mitten in den Vorbereitungen und Proben für das traditionelle Konzert mit grossem Ball zum Jahresende, welches das Orchester Liechtenstein-Werdenberg seit vielen Jahren am 30. Dezember durchführt, wurde er aus dieser Welt abberufen. Bis zuletzt hat er den Mut und die Hoffnung nicht verloren, auch in 1999 wieder den grossen Anlass mit uns durchführen zu können. Das Programm mit Werken der gehobenen Unterhaltungsmusik des 20. Jahrhunderts trug auch seine Handschrift. In unseren musikalischen Tätigkeiten wird uns Gari Petrenko Vorbild und Ansporn sein und stets in unserer Erinnerung bleiben.

Daniel A. Kellerhals, Präsident



Gari Petrenko bei der Probenarbeit mit dem Orchester.